Nr. 185.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Verantw. Redacteur:
Fr. Goedsche in Dresden.

Mittwoch, 4. Juli.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel-Nummern 10 Pfge. Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik,
Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

XXII. Jahrgang.

Druck und Eigenthum der Herausgeber:
Liepsch & Reichardt in Dresden.

Dresden, 1877.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Ab. 5 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.
Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Politisches.

Das Zustandekommen eines neuen deutsch-österreichischen Handelsvertrags betrachtet man in Berlin auch nach den neuesten Instructionen an die deutschen Zollunterhändler nur dann für möglich, wenn sich Oesterreich zu namhaften Concessionen entschließt. Das ist jedoch um so unwahrscheinlicher, als Oesterreichs Stellung bei dem Abschluß von Handelsverträgen unendlich günstiger ist als die unserige. Wir haben Nichts in der Hand, um unseren Nachbarstaat zum Nachgeben zu zwingen. Erst wenn Deutschland durch das Scheitern dieser Zollverhandlungen dazu käme, einen autonomen Zolltarif aufzustellen, der lediglich die Interessen der vaterländischen Industrie ins Auge faßte und nicht das Ausland auf Kosten des einheimischen Gewerbfleißes begünstigte, erst dann verfügte es über eine feste Position und Waffen in der Hand. Wir dürfen blos die drei Gegenstände: Wein, Bier und Glas nennen, nur Miene machen, den ungarischen Wein und die böhmischen Biere und Glaswaaren mit einem beträchtlichen Zolle zu belegen, so werden wir bald erleben, wie uns Oesterreich gefügig entgegenkommt. Es ist auch wahrlich gar kein Grund vorhanden, die Einfuhr z. B. böhmischer Biere durch abnorm niedrige Zölle zu begünstigen. Das Brauereigewerbe in Sachsen und Baiern liefert genügende Massen guten Trinkstoffes. Wohl aber hat die massenhafte Zufuhr böhmischer Biere nicht etwa dazu beigetragen, das Bier dem Publikum zu verwohlfeilen, vielmehr nur die Spürkraft mancher Braumeister und Brautechniker zu verschärfen, Surrogate aufzufinden, um sich der Concurrenz des Auslandes zu erwehren. Schwingt man in Zukunft diese Concurrenz-Hetzpeitsche nicht mehr so scharf, so ist die ehrliche Biererzeugung einer ganzen Anzahl Brauereien wieder möglich, die sich jetzt auf die Chemie als einzige Retterin verstürzen. Auch Elsaß-Lothringens reichgegliederte Industrie beschwört die Reichsbehörden, ihr nicht durch Beharren auf der Freihandelstheorie den Garaus zu machen. In diesem Punkte herrscht im Reichslande unter den Deutsch- wie Französisch-Gesinnten Harmonie und Deutschland hat gewiß alle Ursache, diese gerechten Wünsche seiner neuen Bürger zu berücksichtigen.

Mit bemerkenswerther Eile hat sich der Bundesrath über den Antrag hergemacht, eine Reichsstempelsteuer einzuführen.

Nach der Denkschrift, welche die preußische Regierung dem Bundesrathe vorgelegt hat, handelt es sich bei dem Projecte vorerst um drei unter dem Namen Stempelsteuer zusammengefaßte Steuergattungen: 1) den Urkundenstempel; 2) den Spielkartenstempel; 3) die Erbschaftssteuer. Bezüglich des Urkundenstempels wird in der Denkschrift hervorgehoben, daß in Folge der Einführung der neuen Justizgesetze die auf ganz verschiedenen Grundlagen beruhende Stempelgesetzgebung der meisten Bundesstaaten ohnehin eine durchgreifende Umgestaltung erfahren müsse und daß es sich daher empfehle, dem für das ganze Reich giltigen Gerichtsverfahren auch eine einheitliche Stempelordnung gegenüber zu stellen. Die in Preußen 1 Procent betragende Uebertragungsgebühr für Immobilien soll herabgesetzt, der Ausfall durch eine Ausdehnung des Urkundenstempels auf Börsenoperationen gedeckt werden. Von der Uebertragung des Spielkartenstempels auf das Reich erwartet man ein großes Erträgniß, da die Gelegenheit zur Umgehung der Steuer vermindert wird. Das Gesammt-Ergebniß der neuen Reichssteuer wird auf 55 bis 60 Millionen geschätzt, wodurch ein ebenso großer Theil der Matrikularumlagen in Wegfall kommen würde.

Mit dieser Reichs-Stempelsteuer wird sich die öffentliche Meinung in Sachsen schwerlich befreunden. Abermals soll ein Theil staatlicher Verwaltung, den unsere Landesbehörden zufriedenstellend bewirkten, ihnen entzogen werden. Zu solcher Uebertragung auf das Reich kann man sich doch nur dann entschließen, wenn erhebliche Vortheile für das Ganze herausspringen. Das ist hier nicht der Fall. Im Hintergrunde des ganzen Vorschlages lauert 1) eine weitere Verminderung der jetzt schon schmal zugemessenen Rechte der deutschen Volksvertretung; 2) die Erhöhung der Steuer überhaupt und 3) deren Verwendung nicht zu produktiven Ausgaben, sondern wesentlich zu weiteren Militärzwecken, die zu tragen der Nation immer saurer wird. Ein preußisches Blatt bemerkt dazu:

„In dem Augenblicke, in welchem durch Einführung der Reichs-Stempelsteuer der größte Theil der Matrikular-Umlagen überflüssig wird, wäre die karg zugemessene Befugniß der Volks-Vertretung nahezu auf Null reducirt. Die Bedeutung einer solchen Veränderung in der Behandlung unseres Reichshaushaltes wird nur dann vollständig gewürdigt werden können, wenn man erwägt, daß das Militär-Budget mit allen seinen Nebenbestandtheilen seit dem Jahre 1874 von 410,6 Millionen bis zum Jahre 1877 auf 479,3 Millionen gestiegen ist und daß weitere Erhöhungen desselben schon im letzten Reichstage in Aussicht gestellt worden sind. Durch eine Umwandlung der Matrikular-Umlagen in indirecte Reichssteuern würde aber nicht nur das Budgetrecht tangirt, sondern noch eine weitere Gefahr heraufbeschworen werden. Die Furcht vor hohen Matrikular-Beiträgen hat naturgemäß die ärmeren Mittel- und Kleinstaaten zu Bundesgenossen der freisinnigen Partei in ihrem Kampfe gegen die fortwährende Steigerung des Militär-Aufwandes gemacht. Gar manche Forderung des Kriegs-Ministeriums ist mit dieser Unterstützung schon im Bundesrathe abgewiesen worden. Sind die betreffenden Staaten jedoch den größten Theil der Matrikular-Steuer los geworden, dann haben sie kein specielles Interesse mehr, den Forderungen der „Vormacht" entgegenzutreten und diese wird dem Gesetze der Schwerkraft gemäß im Bundesrathe stets den Ausschlag geben."

Ueber dieses neue Steuerproject ist selbst die servile Presse Bremens, die sonst allen Maßregeln von oben blindlings durch Dick und Dünn folgt, außer dem Häuschen. Bremen würde nämlich, wenn es die Einnahmen aus der Stempelsteuer nicht mehr für sich allein behalten darf, sondern an das Reich abzuführen hat, jährlich gegen 680,000 Mark mehr steuern, und diese Aussicht versetzt die „Weser-Zeitung" in einen gelinden Wuthanfall. Sie meint, das sei für Bremen einer feindlichen Brandschatzung mitten in Friedenszeiten gleichzuachten. Hierzu können wir nur die Achseln zucken. Du lieber Gott! Uns in Sachsen thut auch kein Mensch Butter daran, wenn durch neue Reichsgesetze erhebliche Landeseinnahmen vertrocknen und kostbare politische Rechte des Königs und des Landtags verdorren. Wenn man an der unteren Weser erkennt, daß die Loyalitäts-Adressen, die man dort bei jedem Anlaß fabricirt, als dickes Ende eine Vermehrung der Steuern haben, so wird uns das nur recht sein. Aber es wird noch lange dauern, bis der steinerne Roland auf dem Marktplatze vor dem Rathhause zu Bremen sich im Rathskeller am Rosenweine so weit stärkt, um etwas Anderes zu thun, als Schildwache zu stehen.

In der politischen Lage Europas ist ein officiöser Artikel einer Wiener Zeitung beachtlich, welcher ausführt, daß voraussichtlich der Krieg localisirt bleibt, daß aber nach seiner Beendigung erst die schwierige Arbeit anhebt, und daß dann Oesterreich unter Umständen sein Schwert in die Wagschale werfen würde. — Die Kriegsdepeschen selbst bedürfen heute kaum einer Erläuterung.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten."

Berlin, den 3. Juli. Die „Norddeutsche Allgem. Zeitung" tritt der Meldung mehrerer Blätter gegenüber, daß der bairische Minister v. Pfretzschner bei einer Zusammenkunft mit Bismarck in Kissingen erklärt habe, Baiern sei nicht abgeneigt, einer Verstärkung der Garnisonen im Elsaß durch andere deutsche Truppen zuzustimmen. Sachsen und Würtemberg würden je eine Brigade, Baiern eine Division stellen. Dieselbe Zeitung fügt hinzu: Von einer solchen Absicht Baierns sei in Berlin nicht das Geringste bekannt, ebensowenig von einer Geneigtheit der anderen Mittelstaaten, auf eine solche Dislokation einzugehen.

Berlin, 3. Juli. Fürst Bismarck, welcher diese Nacht von Schönhausen zurückkehrte, ist heute Nachmittag 1/4 4 Uhr nach Friedrichsruh abgereist.

Cöln, 3. Juli. Das Landgericht entschied in der gestrigen Sitzung die Frage der Pfarrdotalgüter im Princip dahin, daß dem Staat das Eigenthum zustehe, dagegen sei bezüglich des erzbischöflichen Palais und der Domcurien der erzbischöfliche Stuhl resp. das Metropolitan-Domcapitel als Eigenthümer dieser Liegenschaften anzusehen.

Wien, 3. Juli. Die „Presse" meldet aus Bukarest, daß das russisch-rumänische Schutz- und Trutzbündniß am gestrigen Tage unterzeichnet worden sei. Ebenso stehe der Abschluß eines solchen zwischen Rumänien und Serbien bevor.

London, 3. Juli. Im Unterhause theilte Jenkins mit, er werde demnächst die Aufmerksamkeit auf den jüngsten Depeschenwechsel Englands und Rußlands lenken und eine bezügliche Resolution beantragen. Northcote erklärte Forster gegenüber, es sei richtig, daß die britische Flotte nach der Besikabay abgegangen sei.

Petersburg, 3. Juli. (Telegramm des Oberbefehlshabers der Kaukasus-Armee.) Dervischpascha in Batum erhielt bedeutende Verstärkungen, was den General Ollobschio bewog, seine Kräfte in vortheilhaftere Positionen zu concentriren. Nachdem ein Angriff der Türken am 24. Juni mit massenhaften türkischen Verlusten zurückgeschlagen war, concentrirte General Ollobschio seine Colonne bei Mukhästade. In Abchasien griff General Alchasoff am 27. Juni die türkischen Truppen bei Otschamtschir an und brachte denselben große Verluste bei. Die feindlichen Truppen bestanden aus irregulärer und regulärer Infanterie, sowie Artillerie, darunter egyptische Truppen. Ungeachtet eines Flankenfeuers erst dreier, nachher neun türkischer Schiffe und ist unser Verlust nur 250 Todte Verwundete.

Konstantinopel, 3. Juli. Die Abreise des Kriegsministers Redif in Begleitung Ramyrs nach Schumla erfolgte nach einem Beschluß des Ministerraths. Hier coursirt das übrigens ganz unbestätigte Gerücht, daß die Belagerung der Festung Kars aufgehoben sei.

Kragujevatz, den 3. Juli. Die Skupschtina wurde gestern Nachmittags vom Fürsten mit einer Thronrede eröffnet. Der Fürst erwähnt darin der Reise in das russische Hauptquartier; der Czar hat ihn wohlwollend empfangen und versichert, das serbische Volk werde nicht aufhören, der Gegenstand seiner väterlichen Fürsorge zu sein. Der Fürst forderte die Skupschtina auf, bei ihren Berathungen mit der größten Umsicht zu Werke zu gehen, da durch eine falsche Richtung, ja selbst durch einen unüberlegten Beschluß, die günstigen, Serbien eröffneten Aussichten gefährdet werden könnten.

Locales und Sächsisches.

— Der neue Director unseres städtischen statistischen Bureaus ist nunmehr in dem bislang im königl. statistischen Bureau beschäftigt gewesenen Herrn Leo Ernst von Rohland aus Riga gefunden worden. Derselbe wird mit einem Jahresgehalt von zunächst 4500 Mark angestellt.

— Am 12. Mai d. J. ist der Privatus Heinrich Lippmann hier verstorben und hat die Stadt Dresden zur Universalerbin ernannt. Sein Nachlaß besteht aus 30,000 Mark. Die Nutzungen dreier Kapitale von je 3000 Mark hat er dem Bürgerhospitale, dem städt. Versorghaus und der Blindenanstalt ausgesetzt. Der Rath hat den Nachlaß angetreten und wird denselben unter dem Namen „Israelitische Lippmann-Stiftung" verwalten. Ein anderes Vermächtniß hat der Stadtrath gleichfalls angetreten. Eine im Januar in Rötzschenbroda verstorbene Frau Johanne Friederike verw. Franke hat einem ihrer Verwandten die lebenslängliche Nutznießung eines Kapitales von 15,000 Mark ausgesetzt, aber angeordnet, daß nach dessen Tode das Kapital an die Stadt Dresden fallen und vom Rathe zum Besten des Stadtwaisenhauses verwaltet werden soll.

— Die Stadtverordneten hatten bekanntlich, nachdem das kgl. Ministerium des Innern, entgegen den Entschließungen beider städtischen Collegien, seine Genehmigung zur Bebauung des zwischen der Schiller- und Radebergerstraße gelegenen Waldschlößchen-Areales versagt hatte, sich dabei nicht beruhigt und den Rath, welcher bei der ministeriellen Ablehnung die Sache für beendet ansehen wollte, ersucht, zunächst das Gutachten des Stadtbezirksarztes Dr. Riedner darüber zu erfordern, ob er die von ihm früher (vor 4 Jahren) gegen eine dortige geschlossene Bauweise geltend gemachten sanitären Bedenken noch aufrecht erhalte. Der Stadtbezirksarzt hat jetzt ein zweites Gutachten abgegeben und — die Stadtverordneten haben eine gute Nase gehabt, denn dasselbe klingt jetzt anders und ihrer Entschließung günstiger, als das frühere. Es sagt, daß durch die inzwischen in jener Gegend erfolgte Errichtung der großen Militär-Gebäude die Verhältnisse sich wesentlich geändert hätten und die ehemalige Bedeutung dieses Waldes für die nächste Nachbarschaft sich auf ein Minimum reducirt habe. Dr. Riedner verkennt in dem Gutachten nicht, daß die von der Societätsbrauerei projectirten geschlossenen Häuser einen Wall bilden, welcher die einzige Waldseite, die von den Militärbauten noch offen gelassen ist, verdaut, und bedauert sogar dieses projektirte Verbauen und daß das schöne Bauareal in der Nähe des Waldschlößchens, welches seiner ganzen Lage und Umgebung nach sich eigentlich zu Villenbauten eignet, lediglich aus Gründen einer besseren pecuniären Verwerthung mit geschlossenen Gebäuden bebaut werden soll, aber — im Hinblick auf die bereits vorhandenen Militärbauten und die dadurch leider bewirkte Abschneidung der Waldluft und Erzeugung von massigem Kohlenrauch, der dem Walde selbst nur schädlich ist, kommt er doch zu dem Beschlusse, aus medizinal-polizeilichen Gründen dem Projekte sich nicht länger widersetzen zu wollen.

— Der Enkel Carl Maria von Weber's, welcher den Namen seines Großvaters führt und Premier-Lieutenant im Grenadier-Regiment Nr. 100 ist, hat sich gestern in Berlin mit einer Engländerin Miß Schwabe vermählt.

— Der Redakteur des „Vorwärts", Wilhelm Liebknecht in Leipzig, war auf Klage der Strafkammer zu Mannheim in erster Instanz wegen Beleidigung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Die zweite Instanz setzte diese Strafe auf 3 Wochen Gefängniß herab.

— Der wunderbare Blitzschlag in den offenen Pavillon auf der Bastei hat, wie wir schon erwähnten, einem jungen Mann aus Berlin das Leben gekostet. Es saß eine ganze Gesellschaft während des Gewitters in diesem Pavillon, als der Blitzstrahl in ein Bild an der Wand einschlug, dasselbe theilweis schwärzte, an der Wand herabfuhr und den nicht weit davon sitzenden Berliner augenblicklich tödtete. Man kann sich das Entsetzen der nahe dabei Anwesenden denken.

— Ueber eine gewisse Sorte von Bettelei schreibt die „Social-Corresp." sehr richtig: „Dem Annaberger Bürger, welcher 18 rüstigen Bettlern vergeblich Arbeit anbot und dieses Resultat später veröffentlichte, kann man nur ein herzliches Bravo zurufen, daß er diesen Versuch gemacht und das Ergebniß der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten hat. Der Vorgang bestätigt, was seit Jahrzehnten so vielfach anderwärts, namentlich durch gemeinnützige Vereine, wie z. B. den Berliner „Verein gegen Verarmung", die „Johannesbrüderschaft des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg", auch viele staatliche Armenbehörden festgestellt ward: — daß die Mildthätigkeit vom großen Publikum in einer nicht blos ganz nutzlosen, sondern geradezu schädlichen, unsittlichen Weise geübt wird. Durch Ausstreuen kleiner Gaben wird keineswegs der Armuth entgegengearbeitet, sondern lediglich die Arbeitsscheu, der Bettel und das Strolchenthum groß gezogen. Wer eine gedeihlich wirkende Unterstützung gewähren kann und will, sei was er spendet noch so viel oder noch so wenig, muß die wahrhaft hilfsbedürftige Armuth aufsuchen, und wenn er das nicht recht anzufangen weiß, so mag er dabei Aerzte, Geistliche, Lehrer u. s. w. oder gemeinnützige Vereine zu Rathe ziehen. Was sich uns in Straßen und Häusern bettelnd entgegendrängt, verdient durch die Bank keine Unterstützung. Desto mehr der Hilfe Bedürftige und Würdige giebt es unter denen, die ihre Noth nicht durch Worte oder Geberden ausdrücken. Gesetzt jedoch, unter hundert Straßenbettlern wären zwei oder drei wirklich unterstützungswerthe, so werden diese auch ohne Deine und meine Gabe nicht verkommen, weil sich nun einmal das Almosengeben aufs Gerathewohl der Masse, namentlich den Frauen, nicht ausreden läßt. Oft ist ja bei dieser Art von Almosengeben unzweifelhaft wahre Güte die Triebfeder, wohl noch häufiger aber spendet man, um die lästige Heimsuchung los zu werden, oder um vor den eigenen Kindern oder anderen Leuten nicht hart oder gar arm zu erscheinen, oder aus Gedankenlosigkeit, oder aus Besorgniß vor Grobheiten, auf dem Lande zuweilen aus Furcht vor rachsüchtiger Brandstiftung. Gegen die letztere giebt es, sollte man meinen, einen wirksamen Schild, oder vielmehr zwei Schilder: das eine liefert jede Feuerversicherungsanstalt, das andere lautet: „Mitglied des Vereins gegen Verarmung" und ist von dem betreffenden Vereine gegen einen mäßigen Jahresbeitrag zu beziehen. Beide Schilder nebeneinander an der Hausthüre angebracht, werden ihre Wirkung schwerlich verfehlen. Gern sei hier zugestanden, daß es jedem nicht ganz Herzlosen anfangs Ueberwindung kostet, die Bitte um eine kleine Gabe abzuweisen. Hat er sich aber erst klar gemacht, daß er durch solche scheinbare Barmherzigkeit nur das Lotterleben fördert, so wird er bald davon abstehen lernen. Zum Schlusse mag hier angeführt sein, was uns vor Jahren ein Mitglied des italienischen Parlaments in Rom über den Gegenstand gesprächsweise sagte und weiter ausführte, als hier thunlich ist: „Glauben Sie mir, unter den vielen wunden Stellen an unserem herrlichen Lande ist die Bettelei eine der bösesten, ein rechtes Seitenstück zum Räuberunwesen, sogar theilweise Vorschule für dieses. Wie bei jenem in Lumpen gehüllten Weibe, welches uns soeben einen Arm mit einer ekelhaften Wunde entgegenstreckte, von der mir ein Arzt versicherte, daß sie schon seit geraumer Zeit künstlich offen erhalten werde, um Almosen zu erschleichen, so wird einer der garstigsten Schäden an unserem socialen Körper, der Bettel, fort und fort erhalten durch die von allen Klassen geübte und von keiner Polizei gestörte falsche Mildthätigkeit."

— Liebe macht erfinderisch. Ein hiesiger Einwohner und Gewerbtreibender, Ehegatte und Vater von 4 Kindern, machte dieser Tage zufällig die Bekanntschaft einer Schönen, die ihn so zu bestricken wußte, daß er nach einem Zusammensein mit ihr brannte. Der Ort des Rendezvous machte ihm jedoch bei seiner Bekanntschaft am Platze einige Scrupel, allein bald kam er auf die Idee, seine Flamme nach einem der hiesigen Kirchthürme zu bestellen und zwar zu einer Zeit, wo er ganz ungestört zu sein hoffte. Gedacht, gethan! Das Märchen fand sich hoch über dem Stadtgetriebe zusammen, suchte sich ein einsames Plätzchen und war — in die wundervolle Aussicht versunken, als es durch den Thurmwart aus seinen Himmeln herausgerissen und mit derben Worten verständigt wurde, daß hier oben die Aussicht ganz anders genossen zu werden pflege, als wie sie es zu thun beliebten.

— Am vorigen Sonntag Vormittags fand ein mit zwei Töchtern ihrer Herrschaft promenirendes Dienstmädchen in der Blochmannstraße auf dem Trottoir ein anscheinend wohl mit Metallgold gefülltes schwarzlederneß Portemonnaie mit gelben Bügeln und wollte eben darnach greifen, um es aufzuheben, als eine unbekannte Frau mit dunklen, graumelirten Haaren, vorn Locken, bekleidet mit einem schwarzen Rocke, grauem Umschlagetuch und schwarzem Roßhaarhute mit lilaen Blumen hinzutrat, das Portemonnaie schnell ergriff und sich mit demselben entfernte. Einem etwaigen Verlustträger wird es interessant sein, über dieses Schicksal seines Portemonnaies das Verstehende zu erfahren.

— Zu der im Sommer dieses Jahres in der holländischen Hauptstadt Amsterdam stattfindenden Ausstellung von Concurrenz-Arbeiten kunstgewerblicher Art, an welcher sich auch sächsische Kunstindustrielle betheiligen, sind vom Central-Comité dieser Ausstellung die hiesigen Herren Professor Director Graff und Architect Hauschild als Jury-Mitglieder berufen worden, welchem ehrenvollen und wichtigen Auftrage sich dieselben auch bereitwilligst unterziehen und am 23. dieses Monats nach dort abreisen werden.

— Das General-Post-Amt hält nicht blos darauf, daß die Post-Beamten von allen dienstlichen Dingen das richtige Einsehen erlangen, sondern auch im guten Aussehen nicht zurückbleiben, indem es ganz richtig auch diesem eine Bedeutung für das Ansehen der Beamten beimißt. So ist neuerdings den Postillonen das Tragen der Mützen am Tage bei allen Fahrten verboten und das Aufsetzen der Hüte angeordnet worden. Die Mützen dürfen nur des Nachts aufgesetzt werden;

SLUB
Wir führen Wissen.